

Zeitschrift:	Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden = Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université
Herausgeber:	Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden
Band:	38 (2012)
Heft:	2-3
Artikel:	ETH Sport Center Science City
Autor:	Adam, Hubertus / Geiser, Stefan
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-893781

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ETH Sport Center Science City

Dietrich | Untertrifaller | Stäheli Architekten*
Stefan Geiser Hubertus Adam*****

Im Jahr 2009 konnte das Sport Center der ETH Zürich seinen Betrieb aufnehmen. Es ist eines der interessantesten neuen Hochschulgebäude in der Schweiz, nicht zuletzt deshalb, weil es nicht nur den Studierenden, Lehren und Forschenden einer bestimmten Disziplin, sondern grundsätzlich allen sportinteressierten Menschen dient. Das Center ist Forschungs- und Lehrraum für den neuen Studiengang Bewegungswissenschaften und steht zugleich allen offen, die in diesem Rahmen Sport treiben wollen. Wichtige Impulse zur Erneuerung des Vorgängerbaus, der von dem für die Entwicklung des Standorts Hönggerberg prägenden Architekten Albert Heinrich Steiner¹ selbst konzipiert worden war, gingen vom Verein Akademischer Sportverband Zürich (ASVZ) aus.

Den Projektwettbewerb zum Sport Center ETH Hönggerberg hat seinerzeit das Bregenzer Architekturbüro Dietrich | Untertrifaller mit Christof Stäheli gewonnen. Es hat einen flachen und von weitem zunächst sogar recht unscheinbaren Gebäudekomplex erstellt, der sich ganz in die Landschaft einfügt. Den Besuchern präsentiert sich eine skulpturale grüne Glasfassade mit einem grosszügigen Foyer. Im Inneren überraschen grossformatige, funktionale Räume mit weiten, klaren Linien. Das Institut für Geschichte und Architektur der ETH Zürich hat 2004 eine Ausstellung zu diesem Neubau veranstaltet und in Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro eine Publikation gemacht, aus der wir mit freundlicher Erlaubnis von Frau Judith Wellmann von Dietrich | Untertrifaller die folgenden Beschreibungen von Stefan Geiser und Hubertus Adam nachdrucken.²

¹ Werner Oechslin (Hg.), Albert Heinrich Steiner, Zürich 2001.

² An der Schwelle zur Landschaft.

ETH Sport Center Science City, Zürich: gta Verlag, ETH 2009.

Überzeugender Wettbewerbssieger «Franzose»

Stefan Geiser

Projektwettbewerbe finden in der Schweiz allgemein grosse Anerkennung. Sie sind ein wichtiges Instrument, um die von der ETH Zürich als öffentlicher Bauträgerschaft gestellten hohen Anforderungen an die Qualität von Um- und Neubauten zu erreichen. Entscheidend sind dabei in erster Linie die klare Beschreibung der anvisierten Ziele in Form von Bedürfnisformulierung und den Beurteilungskriterien von Seiten des Auslobers sowie nicht zuletzt die Vielfalt und Güte der durch die Teilnehmenden eingereichten Projekte. Diese Voraussetzungen können beim Projektwettbewerb zum Sport Center als gegeben betrachtet werden. So durfte das Beurteilungsgremium mit dem Wettbewerbsprojekt «Franzose» von Dietrich | Untertrifaller einen aufgrund der hervorragenden Erfüllung der Zuschlagskriterien überzeugenden Wettbewerbssieger küren. Der Projektname «Franzose» nimmt Bezug auf die Form des Gebäudes, die einem verstellbaren Schraubenschlüssel ähnelt, auch bekannt unter dem Begriff «Engländer».

Gestützt auf das Gesetz über das öffentliche Beschaffungswesen und die SIA-Ordnung 142/1998 wurde Anfang 2004 ein Projektwettbewerb in Form eines zweistufigen Selektionsverfahrens durchgeführt. Die

Auswahl eines geeigneten Generalplanerteams für die Umsetzung des spezifischen und umfangreichen Raumprogramms stand dabei im Vordergrund. Die Ausloberin hat auf die Durchführung eines offenen Verfahrens verzichtet, da die Projektaufgabe viele Planerteams anzusprechen schien und dies für die

* Dietrich | Untertrifaller Architekten ZT GmbH mit Christof Stäheli, Arlbergstrasse 117, A-6900 Bregenz, Österreich.
 E-Mail: arch@dietrich.untertrifaller.com

** Bodenacher 7 C, 3047 Bremgarten.
 E-Mail: stefan.geiser@swissonline.ch

Stefan Geiser, Architekt ETH / SIA. Studium der Architektur an der EPF Lausanne. Ab 1994 Projektleiter beim Amt für Grundstücke und Gebäude des Kantons Bern. Seit 2005 Projektleiter an der Abteilung Bauten im Bereich Immobilien der ETH Zürich. Lehraufträge in Bauprozessmanagement an diversen Fachhochschulen, seit 2002 in Gebäudebewirtschaftung an der Hochschule Luzern, Technik & Architektur.

*** Burgstrasse 24, 8037 Zürich.
 E-Mail: hubertus.adam@archithese.ch

Hubertus Adam, Kunsthistoriker. Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie in Heidelberg. Seit 1998 Redaktor der archithese in Zürich, daneben Tätigkeit als Architekturkritiker (unter anderem für die NZZ) und Publizist. Zahlreiche Veröffentlichungen in der Tagespresse und in Fachzeitschriften sowie Buchpublikationen. 2004 Swiss Award für den Sektor Kunst- und Architekturvermittlung.

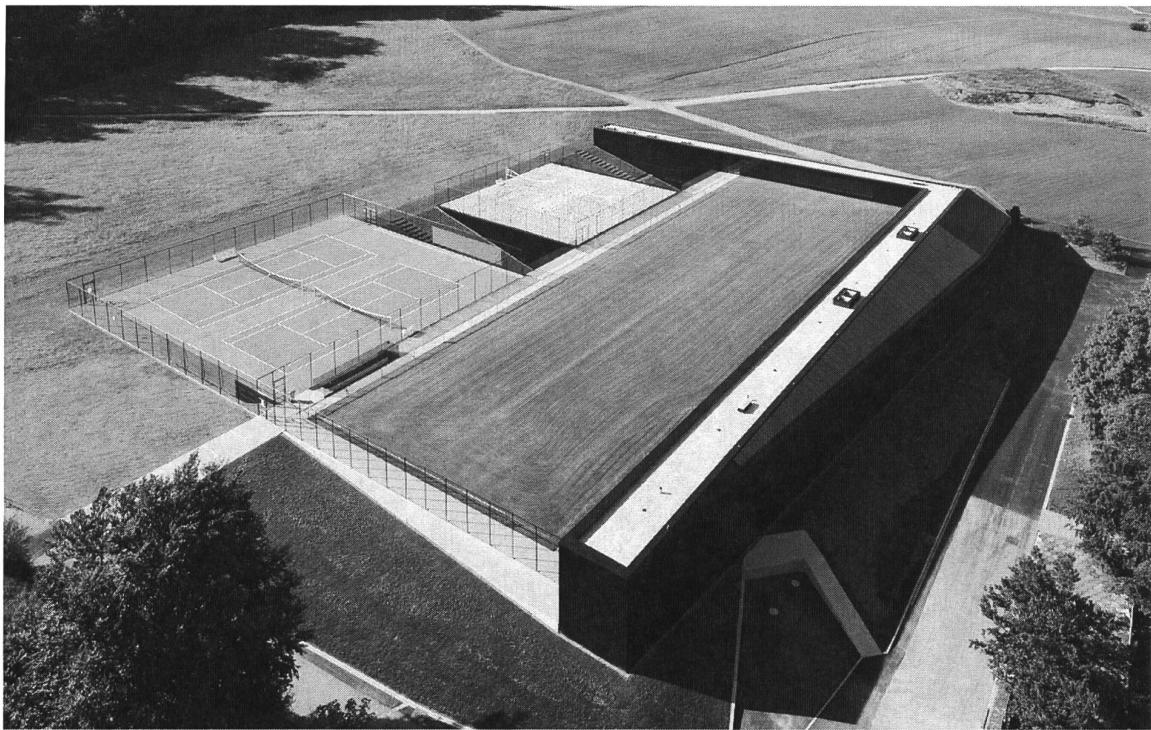


Abb. 1: Gesamtansicht.

Vorprüfung und die Jurierung als grosse Belastung beurteilt wurde. Im Präqualifikationsverfahren wurden denn auch 62 Bewerbungen – darunter 18 aus dem EU-Raum – eingereicht. Aufgrund der Kriterien der Eignungsprüfung entschied das Beurteilungsgremium, sieben Planerteams für die Ausarbeitung des Projektwettbewerbs einzuladen.

In der darauffolgenden zweiten Stufe des Selektionsverfahrens – dem anonymen Projektwettbewerb – wurden nach einer zweitägigen Beurteilung vier der sieben eingereichten Wettbewerbsprojekte rangiert. Das Siegerprojekt des Planerteams Dietrich | Unterrifaller Architekten vermochte das Beurteilungsgremium aufgrund der Zuschlagskriterien Architektur und Städtebau sowie Wirtschaftlichkeit und Nutzung am besten zu überzeugen. Es wurde einstimmig zur Weiterbearbeitung empfohlen.

Bestechend am Wettbewerbsprojekt «Franzose» war im Vergleich zu den anderen Projekten neben der Grosszügigkeit der Anlage die eindeutige und präzis gesetzte Eingangssituation. Insbesondere überzeugte auch das so selbstverständlich scheinende Zusammenwachsen des bestehenden Campus mit dem Naherholungsgebiet Käferberg, was durch die in die Sportanlage laufenden und Licht spendenden «grünen Zungen» akzentuiert wird. Das Beurteilungsgremium würdigte das Siegerprojekt in der Gesamtbeurteilung: «Städtebaulich und architektonisch ist der Entwurf das Porträt einer zeitgemässen Stätte für den Freizeit- und Hochschulsport und wird gleichzeitig

dem in die Zukunft gerichteten Studiengang der Bewegungswissenschaften gerecht. Das Projekt weist ein hohes Potenzial für eine zukünftige Entwicklung aus.»

Um die Kostenvorgabe unter Beibehaltung der vorgegebenen Anforderungen der Nutzer und der architektonischen Qualitäten einzuhalten, wurde eine Überarbeitung des Wettbewerbsprojektes «Franzose» verlangt. Dass sich das ursprüngliche Konzept sowie Form und Aussehen des Gebäudes im Zuge dieser Überarbeitung und selbst mit der Realisierung kaum verändert haben, darf als Zeichen der hohen Qualität des eingereichten Wettbewerbsprojektes gewertet werden.

Beurteilungsgremien

Fachpreisrichter

- Prof. G. Schmitt, Vizepräsident Planung und Logistik, ETH Zürich (Vorsitz)
- J. Hoskyn, Amt für Hochbauten, Stadt Zürich
- R. Tropeano, Pfister Schiess Tropeano & Partner, Zürich
- M. Morger, Morger & Degelo Architekten, Basel
- J. Hlavica, Metron AG, Brugg

Sachpreisrichter

- Prof. K. Murer, Institut für Bewegungswissenschaften und Sport, ETH Zürich
- K. Egger, Direktor Akademischer Sportverband Zürich ASVZ
- M. Meier, Direktor Immobilien, ETH Zürich
- R. Ribarov, Bauten und Informatik, ETH Rat

An der Schwelle zur Landschaft

Zur Architektur des Sport Center Science City

Hubertus Adam

Helmut Dietrich und Much Untertrifaller konnten sich in der jüngsten Zeit als eines der profiliertesten Büros der zeitgenössischen Vorarlberger Architekturszene etablieren. Beide Partner stammen aus dem westlichsten österreichischen Bundesland, beide studierten an der Technischen Universität Wien und beide waren in unterschiedlichen Bürokonstellationen tätig, bevor sie in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre mit der Zusammenarbeit begannen. 1992 – also zu einer Zeit, da Vorarlberg durchaus schon in den Fokus der internationalen Aufmerksamkeit gerückt war – gewannen sie gemeinsam den Wettbewerb für die Erweiterung und Neugestaltung des Bregenzer Festspielhauses. Hier galt es, ein unspektakuläres, über die Jahrzehnte gewachsenes Gebäudekonglomerat funktional zu restrukturieren und überdies ästhetisch zu modernisieren. Dietrich | Untertrifaller, wie das 1994 gegründete und in Bregenz ansässige Büro heisst, ist dies hervorragend gelungen: Das Gebäude öffnet sich zur Stadt und zum See gleichermaßen und ist konzipiert als eine bildkräftige und eindringliche, keineswegs aufdringliche Collage einzelner funktional determinierter Baukörper. Die Ergänzung zur Stadthalle von Roland Rainer in Wien war das nächste öffentliche Grossprojekt, das dem Team aus Bregenz Aufmerksamkeit verschaffte. Ohne dem bestehenden Volumen zu nahe zu treten, schufen sie einen Baukörper, der Selbständigkeit wahrt und dennoch als kontextuelle, selbstverständliche Setzung zu verstehen ist.

Aufgaben wie diese mochten Dietrich | Untertrifaller für das Projekt des Sport Center prädestinieren. Denn es handelte sich auch da nicht allein darum, einem komplexen Raumprogramm Gestalt zu verleihen. Vielmehr ging es auch um die Frage, mit welcher Strategie an einer Schnittstelle zwischen dem neuerdings als «Science City» apostrophierten Campus der ETH Hönggerberg und der Wiesen- und Waldlandschaft des Käferbergs zu verfahren wäre. Vorbildcharakter für die Bauaufgabe besass das Wellnessbad und Veranstaltungszentrum *arlberg.well.com*, das Dietrich | Untertrifaller zwischen 1999 und 2001 in St. Anton am Arlberg realisiert hatten. Das umfangreiche Raumprogramm mit Spa, Mehrzweckhalle und Gastronomie ist dort in einen durch die Verlegung der Eisenbahn nutzbaren Gelände-Hang geschoben – und zwar dergestalt, dass das begrünte Dach nahtlos in die Landschaft übergeht. Oberlichtkästen und Technikpavillons gliedern die ausgedehnte Grasfläche, als handle es sich um eine minimalistische Installation.

Vom Campus zur Science City

Angesichts sich abzeichnenden Raummangels im Umfeld des von Gottfried Semper entworfenen Hauptbaus beauftragte die Leitung der ETH Zürich im Jahr 1957 den vormaligen Stadtbaumeister Albert Heinrich Steiner, ein Erweiterungsgelände zu suchen und für dieses einen Bebauungsplan zu entwickeln: Und so entstand in den 1960er Jahren der neue Campus auf dem Hönggerberg. Steiners Bauten geben sich als luftiges, durch Pergolen miteinander verbundenes Ensemble, doch schon das von Max Ziegler und Eric Lanter konzipierte Forschungs- und Lehrgebäude für Architektur und Bauwissenschaften (1972–1976) war einem kompakteren Konzept verpflichtet. Die absolute Antithese zum Ursprungskonzept stellte hingegen die kammartige Struktur (1996–2004) der dritten Ausbaustufe dar, mit welcher Mario Campi das Areal im Südosten abriegelte.

Ein wirklicher Campus, wie man ihn aus anglo-amerikanisch geprägten Ländern kennt, ist die ETH Hönggerberg bisher nicht: Man fährt zum Lehren oder Lernen hinauf und verlässt das Areal nach der letzten Veranstaltung. Das soll sich in Zukunft ändern: Die Universitätsleitung hat erkannt, dass bei zunehmender Konkurrenz verschiedener Institutionen weiche Faktoren eine ständig wachsende Rolle spielen. Science City heisst das Zukunftsszenario für den Standort Hönggerberg, und dabei geht es nicht nur um die Errichtung neuer Institutsgebäude, sondern auch und vor allem darum, dem Hönggerberg Leben rund um die Uhr einzuhauchen. Wo heute 8000 Personen tätig sind, sollen in Zukunft mindestens 1000 Menschen auch wohnen.

2003 war Andrea Deplazes mit einer ersten Entwicklungsstudie für Science City beauftragt worden, die als Grundlage für einen Workshop unter vier ausgewählten Architekten diente. Gegenüber Wiel Arets, Bearch & Deplazes und Vittorio Magnago Lampugnani konnte sich schliesslich Kees Christiaanse mit seiner Testplanung durchsetzen, dessen Vorstellungen dann 2005 in einen Masterplan mündeten. Dabei ist es nicht Christiaanses Ziel, die bisherigen heterogenen Programmierungen mit einer stärkeren Idee zusammenzuführen; vielmehr hält er sich zurück und nutzt die vorhandenen Potenziale. Ausgewiesene Ziele sind dabei Verdichtung, Vernetzung und die Vermischung von Funktionen. Der Masterplan definiert also nicht im klassischen Sinn Baufelder, sondern versteht sich als dynamisches Instrument, das eine jeweilige Anpassung ermöglicht.

Sechs Bauten sind die Marksteine des Erweiterungsprojekts. Schon vor dem Masterplan Science City wurde ein Wettbewerb für das Information Science

Lab ausgelobt, den Baumschlager & Eberle gewannen; ihr Gebäude am Ende der das Areal von Nord nach Süd durchziehenden Wolfgang-Pauli-Strasse ist inzwischen fertig gestellt. Die Konkurrenz um das Laborgebäude Life Science Platform konnten Burckhardt+Partner für sich entscheiden, der Wettbewerb für das Lern- und Begegnungszentrum steht noch aus. Spektakulär mutete der Entwurf der jungen Zürcher Architekten Andreas Ilg und Marcel Santer für ein Akademisches Gästehaus an: Als viergeschossige, kubisch-gitterartige Struktur sollte es auf dem Physikurm, der Höhendominante der ETH Hönggerberg, platziert werden und die dort befindliche Antennenanlage ersetzen. Das Projekt wurde inzwischen aber verworfen; wo und von wem das Akademische Gästehaus gebaut wird, bleibt einstweilen offen.

Einer der prominentesten Standorte ist das Süd-Ende der Wolfgang-Pauli-Strasse, das für die von der Stadt Kommenden den Auftakt zum Campus bildet. Gemäss Christiaans Konzept, Neubauprojekte an die zentralen Achsen anzudocken, um eine Verdichtung zu erzielen, werden hier nach Plänen von Tina Arndt und Daniel Fleischmann Studierendenwohnungen mit insgesamt gut 390 Zimmern errichtet werden.

Das Sportzentrum von Helmut Dietrich, Much Untertrifaller und Christof Stäheli liegt im Osten des Campus, am Ende der von Christiaanse geplanten Querachse durch das Gelände; der Siegerentwurf war aus

einem zweistufigen Selektionsverfahren des Jahres 2004 hervorgegangen, das sich in eine Präqualifikations- und eine Wettbewerbsphase gegliedert und schliesslich zu drei Preisen und einem Ankauf geführt hatte. Dabei zeigte es sich, dass den Teilnehmern primär die Einbindung in den Kontext Probleme bereitete. Während Frei & Ehrenspurger (3. Preis) nach Ansicht der Jury mit weit ausladenden, geschichteten Ebenen nicht auf die städtebauliche Anordnungen reagierten, wurde das kompakte Konzept von Ladner Meier (2. Preis) als zu zurückhaltend und mit der Massstäblichkeit des Campus nicht vereinbar erachtet. Der Entwurf von Meili, Peter erhielt aufgrund massiver Überschreitung der Höhenlimitierung lediglich einen Ankauf.

Die Wahl fiel schliesslich auf das Projekt von Dietrich | Untertrifaller, die einzigen ausländischen Teilnehmer der Wettbewerbsphase. Hier überzeugte die Verbindung von übersichtlicher funktionaler Organisation und architektonischer sowie städtebaulicher Qualität.

Dass das Sport Center einen der ersten neuen Bausteine der zukünftigen Science City darstellt, ist ein Zeichen für die verstärkte Bedeutung, welche Bewegung und Sport in jüngerer Zeit gesellschaftlich und medizinisch beigemessen wird – nicht zuletzt als Gesundheitsvorsorge. So wird das neue Gebäude einerseits vom Akademischen Sportverband Zürich (ASVZ) genutzt, der Sportangebote unterschiedli-

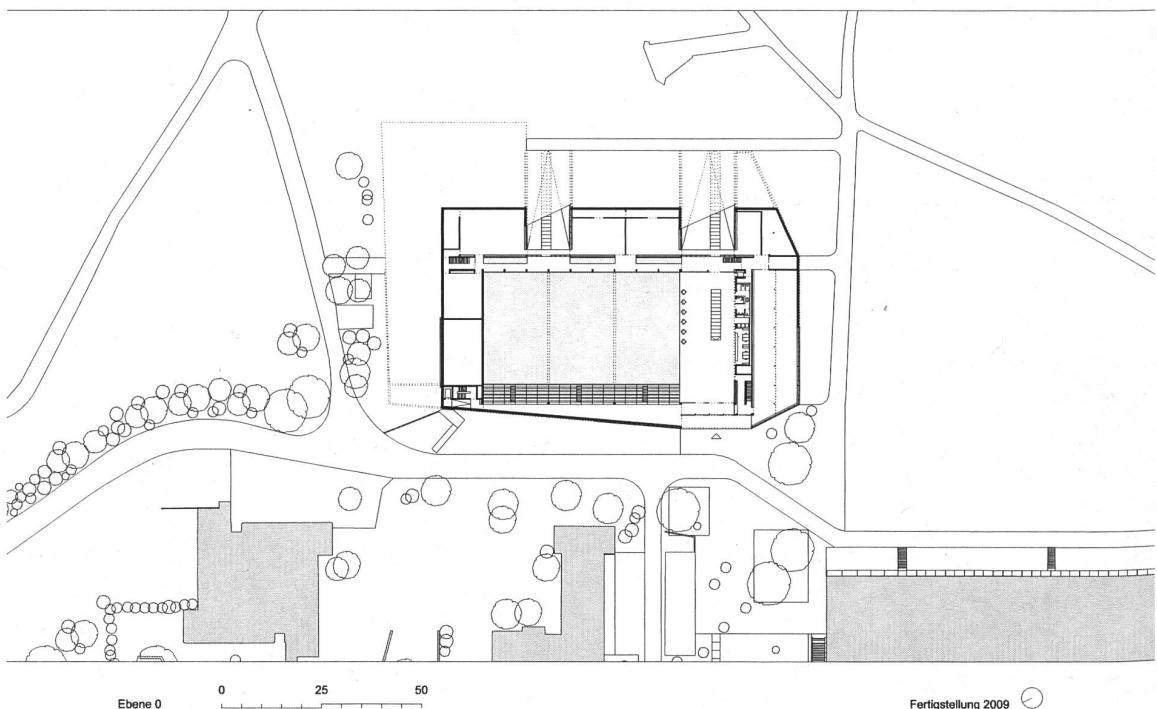


Abb. 2: Grundriss Ebene 0.

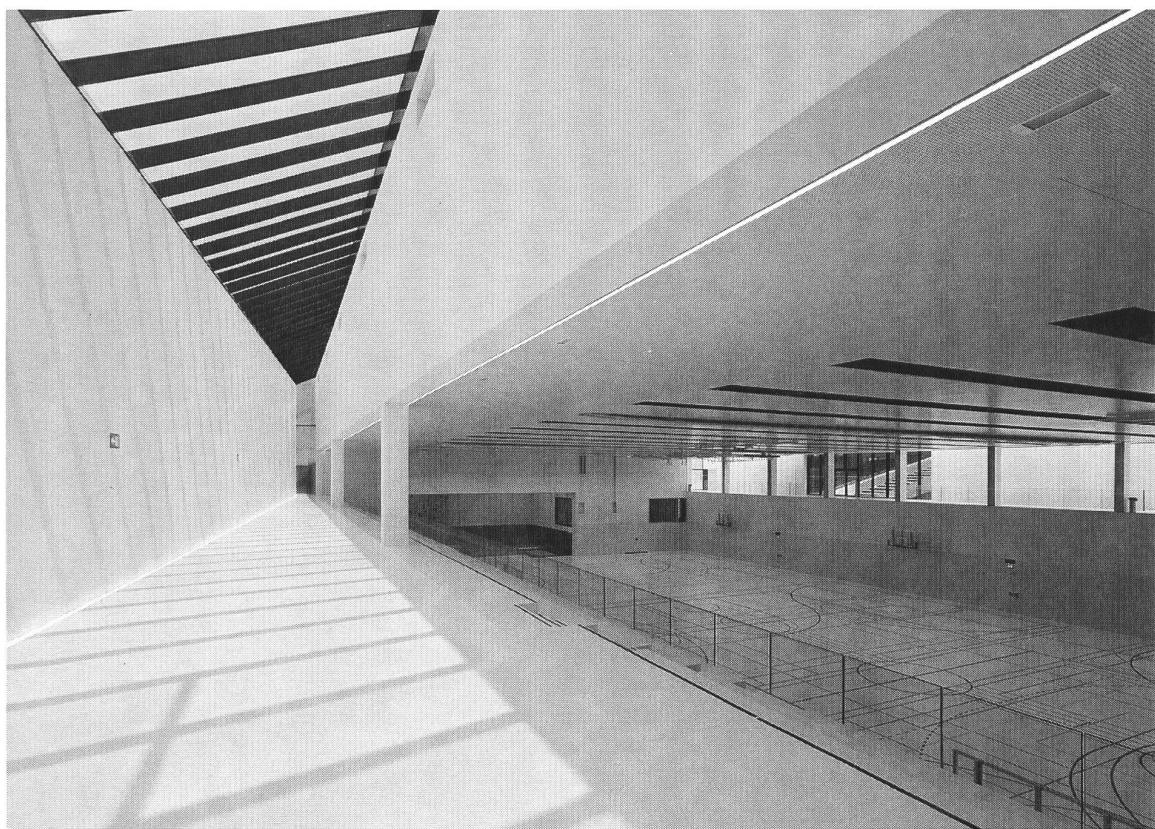


Abb. 3: Grosse Sporthalle.

cher Art für Studierende und Lehrende der Zürcher Universitäten organisiert. Darüber hinaus dient es dem im Jahr 2002 eingerichteten Studiengang Bewegungswissenschaften und Sport (BWS), der inzwischen von mehr als 500 Studierenden belegt wird. Dementsprechend gliedert sich das Sport Center in ein Ausbildungscenter mit Dreifachsporthalle, Bewegungslabor und Seminarraum; in ein Trainingscenter mit speziellen Räumen für Tanz, Gymnastik, Krafttraining und fernöstliche Kampfsportarten; sowie einen Regenerationsbereich mit Sauna, Ruhezonen und Massageräumen. Die Kapazität ist auf 180 Plätze für das Trainingscenter, 400 für das Ausbildungscenter und 30 für den Regenerationsbereich ausgelegt.

Verzahnung mit der Landschaft

Das gestalterische Problem bei Sportstätten stellen im Allgemeinen die Turnhallen dar. Werden sie oberirdisch errichtet, so ist es schwierig, ihre Volumina in Bauensembles zu integrieren. Werden sie in den Boden versenkt, muss das Problem der Belichtung gelöst werden. Dietrich | Untertrifaller wählten eine Lösung, bei der sich die Dreifachturnhalle weitgehend im Boden verbirgt, ordneten diese aber so an, dass sämtliche Zusaträume auf allen vier Seiten um sie herum gruppiert sind. Nach Westen, also zum Campus hin, bildet das Gebäude eine gläserne Fassade aus, nach Osten, Richtung Käferberg, ist es ganz in den sanft abfallenden Hang integriert.

Man betritt das Gebäude durch einen gläsernen Windfang in der Flucht der West-Ost-Achse, die sich gemäss Christiaanses Masterplan durch Science City zieht. Das lichte Foyer, gleichsam Schlusspunkt der Achse, nimmt die gesamte Tiefe des Gebäudes ein und findet seine visuelle Fortsetzung in einer grünen Rampe, welche im Aussenbereich zur Landschaft des Käferbergs vermittelt. Die Glaswand linkerhand öffnet den Blick auf die zwei Geschosse tiefer liegende Dreifachsporthalle, gleich links des Haupteingangs führt eine Tür zur grossen die Halle im Westen flankierenden Tribüne. Rechts hingegen befinden sich Rezeption und Empfang; das Foyer fungiert als zentrale Verteilerebene, von der aus man die unterschiedlichen Sportabteilungen erreicht. So liegen die Regenerationsbereiche im südlichen Seitenflügel bzw. im 1. Obergeschoss: die Kraft- und Cardioräume im Erdgeschoss, darüber die Saunaräumlichkeiten samt Pool und schliesslich auf einer Galerie die Massagezimmer. Im Osten und Norden des Erdgeschosses umgeben weitere Tanz-, Gymnastik- und Krafträume den Luftraum der Halle; im Geschoss darunter sind die Garderoben angeordnet, die man über eine breite Treppe vom Foyer aus betritt. Schmale, einläufige Treppen führen von dieser Ebene hinunter in das zweite Untergeschoss, von wo aus man die Sporthalle betritt. Die grösste Überraschung im Inneren ist die hervorragende Lichtsituation. Obwohl weite Teile des Gebäudes in den Hang eingetieft sind, stellt sich nirgends

ein kellerartiges Gefühl ein. Dietrich | Untertrifaller und Christof Stäheli haben ein liches Sportuniversum geschaffen, das in weiten Teilen vom Tageslicht profitiert. Dazu tragen die teils transluzenten, teils transparenten Fassaden der Süd- und Westseite bei, aber auch die beiden bis zur Ebene des Eingangsgeschosses hinabgezogenen Grünrampen im Osten. Überdies wird der rückwärtige Schacht, um den sich die Garderoben und Studioräume gruppieren, von einem Oberlichtband erhellt.

Farbigkeit und Materialität unterstreichen den opulenten und edlen Ausdruck der Innenräume. Abgetöntes Weiss, eine deutliche Abwendung vom harten Weiss der Sport- und Hygieneideologie der 1920er Jahre, vereinheitlicht sämtliche Oberflächen – ob die lackierten MDF-Platten der Wände, den PU-Fliessbelag der Böden oder die Decken. Die Räume werden damit zu Folien, zu Leinwänden. Auf ihnen zeichnet sich das Spiel des Lichts und der Schatten ab, das die Räume im tages- und jahreszeitlich bedingten Wandel subtil moduliert. Ein sanfter Farbklang entsteht durch den zusätzlichen Farbton Grün: das Grün der Scheiben, der handlauflosen Brüstungen, der Rasenrampen.

Stärkere Akzente setzen die Sporttreibenden mit ihren farbigen Trikots und Trainingsanzügen. Die gestalterische Zurückhaltung erklärt sich somit auch dadurch, dass die sich bewegenden Körper im Zusammenhang des Gebäudes essenziell zur Architektur gehören. Es verhält sich mit dem Sport Center wie mit der Arena von Verona, über die Goethe in seiner Italienischen Reise schrieb, er sehe «etwas Grosses und doch eigentlich nichts». Der Architekt «bereitet einen solchen Krater durch Kunst, so einfach als nur möglich, damit dessen Zierrat das Volk selbst werde. [...] Die Simplizität des Ovals ist jedem Auge auf die angenehmste Weise fühlbar, und jeder Kopf dient zum Mass, wie ungeheuer das Ganze sei. Jetzt, wenn man es leer sieht, hat man keinen Massstab, man weiss nicht, ob es gross oder klein ist».

Ein bestimmendes Element für die Wirkung des Inneren ist auch das Leitsystem, das – im wahrsten Sinne des Wortes – als roter Faden – Rot bildet den Komplementärkontrast zum vorherrschenden Grün – durch den Sportkomplex führt und vom Büro TGG Hafen Senn Stieger erarbeitet wurde. Die visuellen Gestalter aus St. Gallen nutzen Linien, wie man sie zur Einteilung von Ballspieldern verwendet, und adaptieren sie für ihr Konzept. Die Linien dienen allerdings nicht zur Begrenzung von Flächen, sondern zusammen mit den Beschriften als Wegweiser.

Die Nutzungsflächen des Gebäudes setzen sich im Aussenbereich fort. Das Dach der Sporthalle ist als

Rasenfläche ausgebildet und im Westen und Süden von Aussengarderoben und Technikräumen umgeben, während sich im Osten, durch die Grünrampen voneinander getrennt, Spielfelder für Tennis und Volleyball anschliessen. Als umgrenzte Plateaus verzahnen diese das Sportzentrum mit der sanft ansteigenden Wiesenlandschaft des Käferbergs.

Bemerkenswert ist, wie es Dietrich | Untertrifaller gelungen ist, die Schnittstelle zwischen dem Campus der ETH Hönggerberg und der umgebenden Natur räumlich zu fassen. Wie Much Untertrifaller erklärt, gehört das Gebäude zur Landschaft: «Es ist nicht Teil der urbanisierten Science City, sondern bildet eine Schwelle zur Landschaft.» Die Glasfassade, in welchen der Eingangsbereich als Endpunkt der West-Ost-Ache eingeschnitten ist, bildet die Begrenzung des bestehenden Campus. Während die Untergeschosse, bestimmt von der zentralen Sporthalle, noch ganz der klaren Geometrie des Steiner-Plans folgen, setzt dort, wo das Volumen aus dem Hang herauswächst, die Verformung ein. Die Wände weichen vom orthogonalen System ab, bilden stumpfe Winkel aus und setzen sich nach oben in angeschrägten Flächen fort, welche zum Dach überleiten. Dazu kommt das aus einer dreifachen Isolierverglasung bestehende grünliche Glas, das nicht allein flächig Verwendung findet, sondern dank der schrägen Ebenen körperhaft als Kristall in Erscheinung tritt.

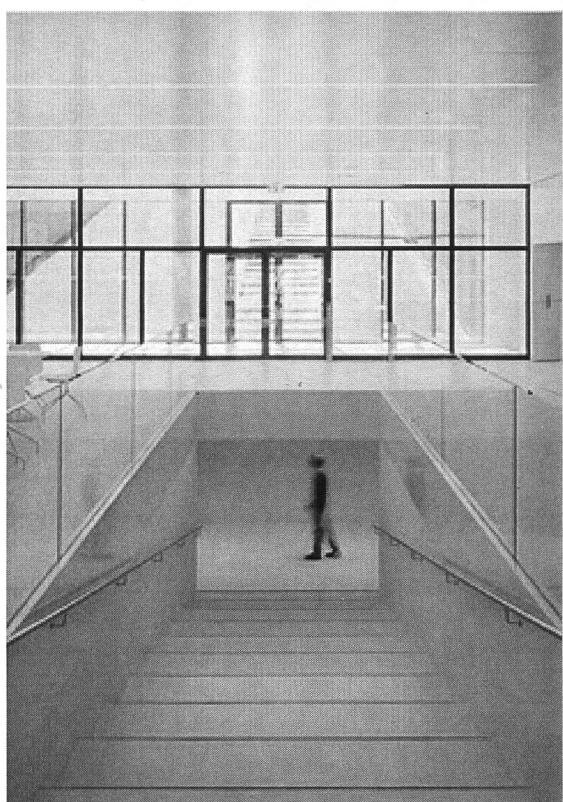


Abb. 4: Abgang zum Sportbereich mit Blick zur (grünen) Rampe.

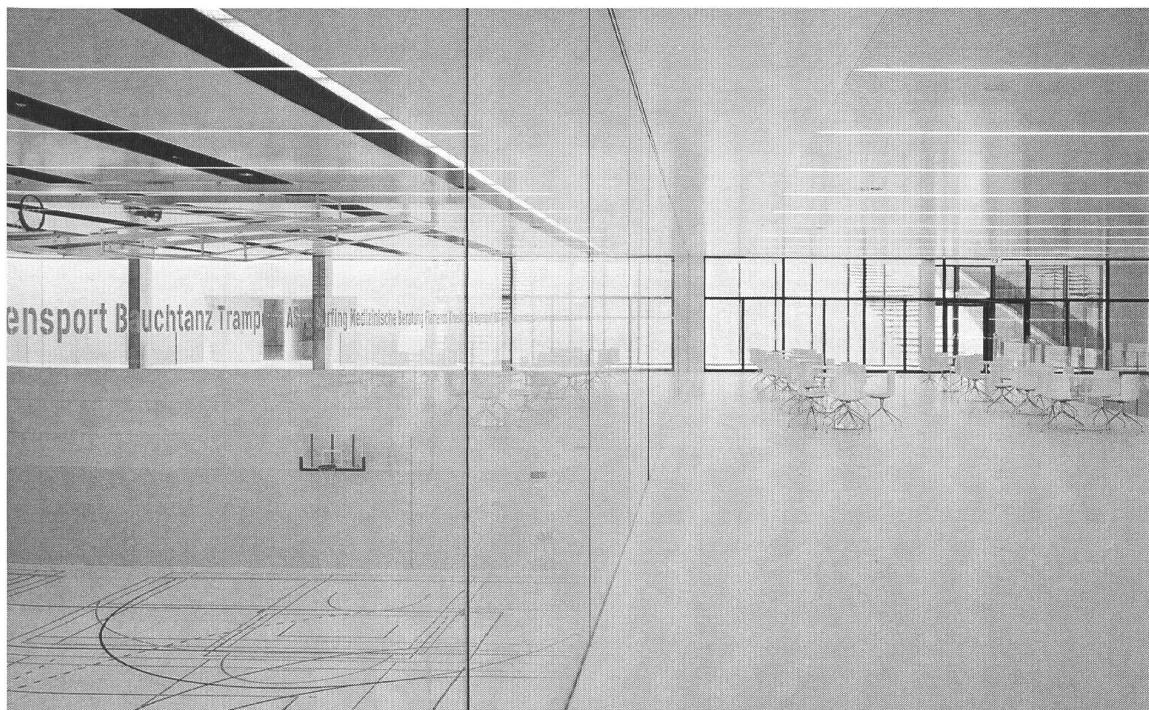


Abb. 5: Sporthalle und Empfang.

Hat man die «Schwelle» überschritten und blickt vom Käferberg aus zurück, so verliert das Gebäude vollends seine Dimensionen: Ein gläserner Winkel, der die Sportfelder hinterfängt, ist nahezu der einzige Hinweis auf das Bauwerk. Gerade aufgrund seiner Andersartigkeit kann sich das die Horizontalität ausspielende Sport Center zwischen den wuchtig auftrumpfenden Bauten des sechseckigen Physik-Auditoriums von Albert Heinrich Steiner, der Vertikaldominanten des Physikturms und der saturierten High-Tech-Ästhetik des Chemiegebäudes von Mario Campi überzeugend behaupten.

Hinter der gläsernen Hülle verbirgt sich eine massive Konstruktion aus Beton. Das Haupttragwerk bilden I-Stahlträger, die mit einer Spannweite von 33 Metern nicht nur die Halle, sondern auch Tribüne und Foyer überspannen.

Dank kontrollierter Lüftung, intensiver Nutzung des Tageslichts sowie der Verwendung von weitgehend recyklierbaren Baustoffen, deren Herstellung einen möglichst geringen Energieverbrauch erfordert, konnte der Minergie-Eco-Standard erzielt werden. Ökologisch zu bauen, ist für Dietrich | Untertrifaller ein wichtiges Anliegen.

Vorarlberg und die Schweiz

Es war zunächst der Wohnungsbau, mit welchem Vorarlberger «Baukünstler» Ende der Siebzigerjahre Aufmerksamkeit erzielten. Nach drei Jahrzehnten kontinuierlichen Bauens zählt das österreichische

Bundesland zweifelsohne zu den hinsichtlich architektonischer Qualität bemerkenswertesten Regionen Europas. Überquert man vom Schweizer Kanton Sankt Gallen aus den Rhein, so wird unmittelbar augenfällig, was gezielte Architekturförderung bewirken kann. Gewisse Rahmenbedingungen sind nötig: Ein gut ausgebautes Wettbewerbswesen, überzeugende und überzeugende politische Verantwortliche. Irgendwann schlägt der Funke über, irgendwann beteiligen sich auch private Bauherrschaften, mittelständische Unternehmen oder grössere Konzerne. Die Dichte an zeitgenössischen Bauten, von denen man viele noch nicht aus dem jüngsten Architekturführer kennt, ist auf jeden Fall erstaunlich. Nicht alle sind Meisterleistungen, doch es wird der Wille erkennbar, auf einem Fundament, das über die letzten Jahrzehnte gelegt wurde, weiterzubauen. Ein Problem bleibt indes bestehen: die fortschreitende Zersiedlung. Das Rheintal zwischen Bregenz und Feldkirch ist zu einer aufgelockerten Bandstadt zusammengewachsen. Dementsprechend haben sich auch die Bauaufgaben verändert: Zu den Wohnsiedlungen sind die Gewerbegebiete gekommen, Bürohäuser, Bankfilialen, Lagerhallen.

Der Karrierebeginn von Dietrich | Untertrifaller in Vorarlberg fällt zusammen mit dem eigentlichen Boom des Vorarlberger Bauens in den 1990er Jahren. Auch sie reüssierten – während das Festspielhaus noch seiner Realisierung harrte – zunächst mit den typischen Bauaufgaben der Zeit wie Ein- und Mehrfamilienhäusern, Schulen und Kindergärten. Seit

etwa 2000 expandieren sie nicht nur in andere Bundesländer Österreichs, sondern zunehmend auch Richtung Schweiz; dass im Jahr 2004 Zweigbüros in Wien und St. Gallen eröffnet wurden, ist Hinweis für den Erfolg genug. Zusammen mit Roland Gnaiger errichteten sie als erstes Schweizer Projekt zwischen 2005 und 2007 das Reka-Feriendorf in Urnäsch im Appenzellerland.

Die neuen Vorarlberger verbindet viel mit der neuen Schweizer Architektur – jedenfalls mehr als mit der Plastizität der Grazer Schule oder der Exzentrizität des Bauens in Wien. Pauschale Bewertungen der Architektur einer Kulturlandschaft sind ob der Gefahr von Nivellierung und Homogenisierung stets problematisch. Doch eine pragmatische, auf handwerklichem Verständnis basierende Architektur verbin-

Daten und Fakten

Bauherrschaft:	ETH Immobilien, Abteilung Bauten
Planer:	
Generalplaner	Dietrich Untertrifaller Stäheli Architekten
Projektleitung	Peter Nussbaumer
Mitarbeit	Bernhard Kraft, Dietmar Geiselmann, Doris Tahedi, Eva Dorn, Raffael Grups, Nina Sulger, Karin Hopfner, Silvia Lau, Sven Meller
Projektkosten:	Bau-Data AG Baumanagement, Schaan
Statik:	Mader / Flatz Ziviltechniker GmbH, Bregenz; Bruno Rissi, St. Gallen; Bruno K. Hänni, St. Gallen; SHP Stucki Hofacker + Partner AG Zürich
Geotechnik:	Anfres Geotechnik AG, St. Gallen
Elektroplanung:	Licht- und Elektroplanung Hecht, Rankweil
Haustechnikplanung:	GMI Ing. Peter Messner GmbH, Dornbirn; TEWE AG, Zürich; HLS Engineering GmbH, Zürich; Grisoni Haustechnik GmbH, Zürich
Bauphysik:	Bernhard Weithas, Hard
Akustik:	Karl Brüstle, Dornbirn
Fassadenplaner:	Erich Mosbacher GmbH, Schwarzach; Atelier P3 AG, Zürich
Brandschutz:	Amstein + Walther AG, Zürich
Fläche und Volumen:	
Grundstücksfläche	10'374 m ²
Gebäudegrundfläche	4'770 m ²
Gebäudevolumen	53'300 m ³
Grundfläche total	9'071 m ²
Nettогeschoßfläche	8'064 m ²
Sporträume	3'188 m ²
Wellness usw.	480 m ²
Kapazitäten	
Gesamtkapazität	1'200 Personen
Ausbildungscenter	400 Personen
Trainingscenter	180 Personen
Wellnessbereich	30 Personen
Termine:	
Wettbewerb	8/2004
Planungsbeginn	10/2004
Baubeginn	2/2007
Bezug Schulbetrieb	3/2009
Eröffnung	5/2009

det Vorarlberg und die Schweiz. Dort wie hier ist nicht der fruchtbare Boden für theoretische Höhenflüge und elaborierte Eskapaden, dort wie hier schätzt – und schätzt – man Perfektion im Detail und Reduktion der Mittel. Eine Zuspitzung und Radikalisierung, die sich indes in manchem Schweizer Projekt bis hin zur spröden Renitenz gegenüber Anforderungen der Nutzer steigern kann, findet man bei den Vorarlbergern eher selten. So ist es vielleicht symptomatisch, dass sich das klar definierte Zentrum des Sport Center an den Rändern vermittelnd und verbindlich zeigt. Das Gebäude umarmt seine Nachbarbauten nicht und zeigt ihnen nicht die kalte Schulter; es will nicht als Solitär auftrumpfen, übt sich aber auch nicht in devoten Gesten. Zur Abstraktion, die sein Kern ist, tritt komplementär Einfühlung. Die Schwelle, von der Helmut Dietrich spricht, trennt nicht, sie verbindet.

Vorbildlicher Umgang mit Nachhaltigkeit

Stefan Geiser

Die von den Projektbeteiligten des ETH Sport Center Science City gesteckten Ziele betreffend Nachhaltigkeit wurden, trotz der nicht einfachen Ausgangslage, erreicht. Sie können nach heutigem Erkenntnisstand als vorbildlich bezeichnet werden. Das Gebäude genügt den hohen Anforderungen des neuen Labels MINERGIE-ECO® und hat 2009 das entsprechende Zertifikat Nr. 001 des Kantons Zürich erhalten.

Im Umweltleitbild verpflichtet sich die ETH Zürich unter anderem dazu, den Verbrauch von nicht erneuerbaren Energien und den Ausstoss von Schadstoffen zu senken sowie die Ressourcen nachhaltiger zu bewirtschaften. Rund die Hälfte der genutzten Primärenergie wird heute europaweit für den Bau und den Betrieb von Gebäuden benötigt. Somit stand es ausser Frage, bereits im Pflichtenheft zum Projektwettbewerb der Hochschulsportanlage den schweizerischen Standard MINERGIE® zu verlangen. Damit werden einerseits der fossile Energieverbrauch und damit der klimaerwärmende CO₂-Ausstoss im Vergleich zum durchschnittlichen Stand der Technik auf mindestens die Hälfte reduziert. Andererseits werden die im Sport Center Trainierenden dank einer kontrollierten Lüftung in ausreichendem Mass mit geruchs- und pollenfreier Frischluft versorgt.

Durch den ergänzenden Standard MINERGIE-ECO® werden zudem die Anforderungen einer gesunden und ökologischen Bauweise mittels eines Nachweisverfahrens bewertet. Voraussetzungen für die Zertifizierung des Gebäudes sind unter anderem die optimale Nutzung des Tageslichts sowie die Gewähr-

leistung von schadstofffreien Innenräumen und eine grosse Flexibilität in der Nutzung. Neben diesen direkt spürbaren und der Gesundheit förderlichen Eigenschaften werden auch bauökologische Aspekte beurteilt. So soll der für den Bau von Gebäuden immens hohe Bedarf an Rohstoffen möglichst lokal – sofern gut verfügbar – gedeckt werden. Dank der Verwendung von Baustoffen mit geringer Herstellungsenergie und guten Rückbaueigenschaften sowie deren sparsamer und schadstofffreier Anwendung werden Umwelt und Ressourcen geschont.

Bis zur Zertifizierung des Sport Centers war indes ein langer Weg zu gehen. Der Standard MINERGIE-ECO® wurde erst 2006 – kurz vor der Ausschreibung der Bauleistungen an eine Generalunternehmung – eingeführt; in einer Zeit also, als die Ausführungsplanung des Generalplanerteams bereits abgeschlossen war. Zusätzliche und für die Planung relevante Forderungen nach Abschluss der Planungsphase verlangen von allen Projektbeteiligten stets ein außerordentliches Engagement. Es war deshalb alles andere als selbstverständlich, die Ausführungsplanung auf die neuen Anforderungen auszurichten. Die ETH Zürich hat zur professionellen Begleitung des Zertifizierungsprozesses in der Folge einen externen Bauherrenberater (Bau- und Umweltchemie AG, Zürich) beauftragt. In einem ersten Schritt war zu klären, ob die abgeschlossene Ausführungsplanung, und damit die Ausschreibung und Realisierung des Gebäudes, mit verhältnismässigem Aufwand an die neuen Anforderungen angepasst werden kann. Nach Vorliegen einer Ist-Zustandsanalyse, die das Erreichen der Anforderungen an das Gebäudelabel positiv bewertete, waren die notwendigen Voraussetzungen gegeben: Das sportliche Vorhaben zur Zertifizierung MINERGIE-ECO® konnte gestartet werden. Materialabklärungen und Baukontrollen der raumlthygienisch und bauökologisch relevanten Gewerke während der Ausführungsarbeiten waren Bestandteil des Nachweises zur Erreichung des Zertifizierungsantrages.

Standards und Vorgaben unterstützten die Bauträgerschaften darin, mit klaren Vorgaben gute und fundierte Resultate zu erzielen. Zur Verbesserung der Nachhaltigkeit von Gebäuden sind sie jedoch nicht alleine massgebend: Während der Planung und Realisierung des Sport Centers wurde das Projekt laufend nachhaltig optimiert. So ermöglichte zum Beispiel eine Projektänderung die Nutzung der geplanten Energiespeicher in unmittelbarer Nähe durch die Einbindung des Gebäudes in das neue Energiekonzept Science City. Damit konnte eine zusätzliche Reduktion von über 200 Tonnen CO₂ pro Jahr erzielt werden. ■